Predigt am 10.07.2022 von Pfarrer G. Burkhard Wagner / Adorf i. Vogtl.
Wie lebe ich eigentlich als Christ? (1Petr 3,8-12)

Stell Dir vor, Du gehst gedankenversunken über den Marktplatz in Adorf. Du willst gerade eine der beiden Apotheken betreten. Da steht plötzlich ein Mann mit einem Mikrofon vor Dir. Hinter diesem Mann ein weiterer Mann mit einer überdimensionalen Kamera, die auf Dich gerichtet ist. Und noch ehe Du der Situation entfliehen kannst, fragt Dich der Reporter: „Wir machen eine Umfrage und möchten gerne von Ihnen wissen: Wie sollte Ihrer Meinung nach ein Christ leben?“

Gute Frage, denkst Du. Dir fallen ein paar Stichworte ein: sonntags in die Kirche gehen, beten, die jährliche Kirchensteuer bezahlen, spenden, ein guter Mensch sein. Du sprichst Deine Vorschläge auf Band und gehst erleichtert weiter.

Als Du Dich noch einmal umdrehst, siehst Du, wie die Reporter schon den nächsten Passanten im Visier haben. Doch dieser Mann sieht anders aus als üblich. Wie aus einer anderen Zeit. Dann hörst Du noch, wie er den Reportern seinen Namen verrät: Simon Petrus.

Du denkst: Moment mal, war das nicht der, der mit Jesus unterwegs war?

Petrus erzählt, wie er Briefe an verschiedene Christen geschrieben hat und genau diese Frage behandelt hat: Wie lebe ich eigentlich als Christ? Dann zieht er ein paar Seiten Pergament aus seiner Tasche und beginnt, sie den Reportern vorzulesen.

Statt in die Apotheke zu gehen, bleibst Du stehen und hörst genauer hin. Eines fällt Dir sofort auf: Petrus sind andere Dinge wichtig. Was er sagt, das geht tiefer. Ihm geht es um eine ganz wichtige Frage: Wie gehen wir als Christen miteinander um?

Wir verlassen den Marktplatz in Adorf wieder.

Wir haben heute Taufe gefeiert. Und Taufe zielt immer auf das Leben ab, ist also nie ein vom Leben irgendwie abgekoppeltes kirchliches Ritual. Taufe zielt auf eine Lebensentscheidung für Jesus ab. Und dann auch auf eine Einübung in das Leben mit Jesus, das Leben als Christ. Und deswegen passt unser Predigttext heute auch zur Taufe.

Christ zu sein bedeutet: Das, was uns im Innersten bewegt, das wird nach außen sichtbar. Unser Leben wirkt sich auf unsere Umgebung aus. Und das zeigt sich zuallererst in unseren Beziehungen. Das zeigt sich in dem Umgang, den wir miteinander pflegen, dem Umgang, der einen Unterschied in unserer Umgebung macht.

Petrus nennt zunächst fünf Begriffe, mit denen er den Umgang miteinander beschreibt. Diese Begriffe sind wie Brühwürfel: Damit man schmeckt, was in ihnen steckt müssen sie aufgelöst werden.

Seid allesamt gleich gesinnt. Bei diesen Worten fühlt sich der eine oder andere Zeitgenosse vielleicht bestätigt: *Siehste, Gehirnwäsche!*

Die Christen müssen alle dieselbe Meinung haben. Keiner darf eine eigene Meinung haben!

Petrus meint etwas anderes: Was die Gemeinschaft der Christen zusammenhält ist ihre gemeinsame Ausrichtung auf Jesus, dem sie nachfolgen. Wenn wir hier in der Kirche sitzen, schauen alle nach vorne auf das Kreuz, auf den Altar. Das ist unsere gemeinsame Ausrichtung. Wir richten unsere Sinne auf Jesus, in diesem Fall unseren Seh-Sinn. Und das ist ein Bild für das, was Petrus hier meint. *Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt*. Oder anders gesagt: *Richtet Euch in allen Dingen Eures Lebens nach dem, was Jesus gesagt und getan hat! Schaut auf das, was Jesus tut und sagt und wie er sich verhält! Lernt von Jesus und folgt seinen Spuren! Und dann fragt danach, was Jesus mit Euch tun will und mit Eurer Gemeinde! Fragt danach, wo und wozu er Euch gebrauchen will!*

Wenige Sätze später verstärkt Petrus das noch einmal: *Den Herrn Christus heiligt in Euren Herzen.* Das ergänzt die gemeinsame Ausrichtung auf Jesus. Denn hier werden wir persönlich angesprochen. Heilig heißt so viel wie abgesondert. Den Herrn heiligen heißt dann: Jesus in unserem Herzen, im Zentrum unseres Denkens und Fühlens eine Sonderstellung einräumen, die abgesondert ist von allen menschlichen Ansprüchen. Kein Mensch, keine Sache darf Jesus diese Stellung streitig machen. Kein Mensch, keine Sache darf den Anspruch erheben, unser Herz einzunehmen und zu beherrschen. Jesus allein soll der Herr über unser Denken und Fühlen und Handeln sein. Den Herrn heiligen heißt: Lass Dein Herz von der Wirklichkeit Gottes bestimmen.[1] Auf dieser Grundlage erst sind alle weiteren Aufforderungen zu lesen, von denen Petrus nun schreibt. Ohne diese Grundlage ist alles, was nun folgt, reine Moralpredigt mit dem erhobenen Zeigefinger. Und Moralpredigten führen uns letztlich nicht zu Jesus, sondern am Ende nur zu uns selbst. Und dort bleiben wir in unseren Grenzen stecken.

Petrus sagt: *Seid mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.*

Wo die gemeinsame Ausrichtung auf Jesus da ist, dort sind wir zu anderen Umgangsformen hineingerufen als sie um uns herum vielleicht üblich sind.

Seid mitleidig. Mitleid ist tatsächlich genauso gemeint. Ich leide mit einem Menschen mit und bin so ganz bei ihm und seinem Leben. Ich mache sein Leid mit zu meinem Leid. Der Volksmund drückt es bekanntlich so aus: Geteiltes Leid ist halbes Leid.

Seid barmherzig. In dem griechischen Wort für barmherzig kommt zum Ausdruck, dass einem das Leid anderer Menschen durch die Eingeweide gehen kann.

[1] WSt 13, 112.

Wir sagen manchmal: Das geht mir an die Nieren. Genau das ist mit barmherzig gemeint. Dass uns die Not anderer an die Nieren geht, uns schmerzt und unser Herz bewegt und uns damit zum Handeln bewegt.

Seid brüderlich. Wörtlich steht an dieser Stelle die „Brüder liebend". Da sind freilich auch die Schwestern mit gemeint.

Petrus macht uns Mut, uns gegenseitig mit den Augen Gottes zu sehen und uns zu lieben. Und Liebe ist hier kein Gefühl, sondern eine Entscheidung: Ich entscheide mich dazu, diesen Menschen, der mir so manche Not macht, anzunehmen, zu ertragen. Ich will ihn mit Gottes Augen sehen und ihn so annehmen, wie er ist. Wo diese Liebe der Maßstab unseres Miteinanders ist, dort wirkt diese Liebe auch nach außen. Denn das ist eines der Erkennungszeichen der Jesusleute. Jesus selbst sagt einmal zu seinen Jüngern: *Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.*[2]

Seid demütig. Ein Mitstudent sagte mir mal mit einem Augenzwinkern: „Ich werde mal ein Buch schreiben mit dem Titel: Die 10 demütigsten Männer der Bibel und was sie von mir lernen können." Das war natürlich ein Scherz. Aber manchmal ist das ja so: Insgeheim greifen Gedanken in uns Raum, die wir nach außen so nie zugeben würden, weil wir ja christlich und demütig sind.

Aber dennoch sind sie da und bestimmen bisweilen unser Verhalten: Eigentlich bin ich der Wichtigste in der Gemeinde. Ohne mich läuft gar nichts. Wenn ich nicht wäre, dann könnten die anderen alle einpacken.

Wirkliche Demut achtet den anderen höher als sich selbst. Wer demütig ist, der ist befreit worden von sich selbst. Wer demütig ist, der kann sich zurücknehmen und anderen den Vorrang lassen. Wer demütig ist, der braucht sich nicht zu produzieren, um möglichst überall vornedran zu stehen.

Wer wissen will, was wirkliche Demut ist, der schaue auf Jesus. Er hat sich selbst erniedrigt, damit wir bei Gott wieder zu Ansehen kommen. Er hat sich selbst klein gemacht, damit wir bei Gott groß raus kommen und Königskinder werden. Jesus sagt: *Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.*[3] Wer von Jesus lernt, der lernt, den anderen höher als sich selbst zu achten. Der trägt so dazu bei, dass der andere in seiner Beziehung zu anderen und zu Gott ins Reine kommt. Und genau das verändert unseren Umgang miteinander. Weil Gemeinde dann zu einer Gemeinschaft wird, in der auch die Schwachen zur Geltung kommen, wertgeschätzt und geachtet werden und nicht länger von den Starken verdrängt werden.

[2] Joh 13,34f.

[3] Mt 11,29

Schließlich heißt es noch in unserem Predigttext: *Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.*

Wörtlich steht da: *Im Gegenteil! Segnet!* Zum Gegenteil des sonst üblichen sind wir berufen! Das unter Menschen Übliche ist genau das: Ein böses Wort wird mit einem anderen bösen Wort beantwortet. Streit schaukelt sich hoch. Manchmal so, dass kein Gespräch, kein Aufeinanderzugehen mehr möglich ist. *Im Gegenteil! Segnet!* Heißt: Ich bringe den, der mir Not macht, bewusst zu Gott. Ich segne ihn, sage im Stillen: *Jesus segne diesen Menschen! Ich komme mit ihm nicht klar! Aber tu Du ihm Gutes! Segne ihn! Und hilf mir, ihn anzunehmen!* Nur so kann das manchmal endlose Hin und Her von bösen Worten und gegenseitigen Verletzungen durchbrochen werden. *Segnet!* Dadurch werden trennende Mauern Stück für Stück abgetragen, weil ich im Segnen innerlich auf den anderen zugehe statt mich von ihm zu entfernen. Im Segnen lerne ich, den anderen mit den Augen Gottes zu sehen. Als einen Menschen, der von Gott geliebt ist und es genauso wie ich nötig hat, dass Gott ihm Gutes tut.

Gott ruft uns heute zu: Werdet zu einer Gemeinschaft der Segnenden! Wirkliche Veränderung in eine segnende Gemeinde, in eine Gemeinde, die einander liebt und der das Leid anderer „an die Nieren geht“ und „durch’s Herz geht“ wächst nur durch die gemeinsame Ausrichtung auf den, der uns vorangeht und der uns zu alledem befähigt und die Kraft schenkt, auf Jesus Christus!

AMEN